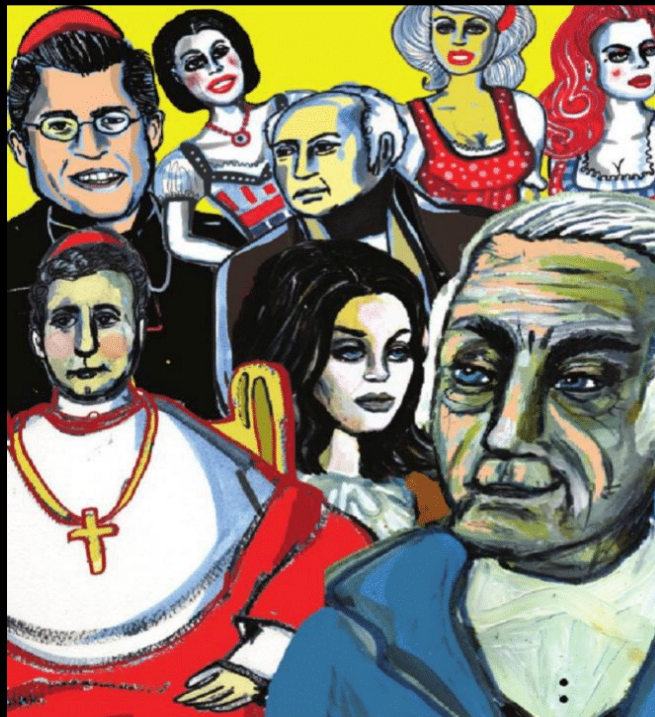


Hubertus Franzen

Mozarts Tod im Goldener Hirsch 1849



Edition Voltaire

Hubertus Franzen
Mozarts Tod im
Goldener Hirsch 1849

Prolog

Am 5. Dezember 1791 starb Wolfgang Amadeus Mozart nach einem kurzen Leben von fast vollendeten fünfunddreissig Jahren in Wien, der Hauptstadt des Sacrum Imperium Romanum, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und in Wien regierte bei seinem Tode Kaiser Leopold II. als römisch deutscher König und Kaiser, nach dem Tode seines Bruders, Joseph II., der am 20. Februar 1790 verstarb. Joseph II., war von 1765 bis 1780 Mitregent seiner Mutter, die auch Königin von Böhmen, Ungarn, Dalmatien und Kroatien, Slavonien und Galizien, und nicht zuletzt Erzherzogin von Österreich war, damit sind die Titel noch lange nicht erschöpft, sie war auch Herzogin von Burgund, Mailand, Parma und Mantua, Großherzogin der Toskana, gebar sechzehn Kinder, und führte mit Friedrich II., dem König von Preußen, den Siebenjährigen Krieg um Schlesien. Als Alleinherrscher, schaffte 1787 Joseph II. die Todesstrafe, die Delinquenten wurden für die Zwangsarbeit gebraucht, und durch sein Toleranzpatent beendete er das Glaubensmonopol der katholischen Kirche. Protestanten und Juden durften ihren Glauben ausüben, auch hob Joseph II. alle Orden auf, die im volkswirtschaftlichen Sinne unproduktiv waren, also keine Krankenpflege, Schulen und andere soziale Aktivitäten betrieben, und aus Klösterreich wurde Österreich, und er beendete die Leibeigenschaft. Doch auch Joseph II. konnte die Macht der katholischen Kirche, sprich die Macht der Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, auf Dauer nicht brechen, auch war einer seiner vier Brüder, das sechzehnte und letzte Kind seiner Mutter, Maria Theresia, seit 1780 Hochmeister des Deutschen Ordens und von 1784 bis 1801 Kurfürst und Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Münster.

Mozart wurde als Untertan des Fürsterzbischofs Sigismund III. Christoph Graf von Schrattenbach geboren, der in dem naiven Glauben lebte, nicht das Domkapitel habe ihn in der fünfzigsten Abstimmung mit 11 von 20 Stimmen im Jahre 1753 gewählt, sondern der Heilige Geist, während sein Nachfolger, Hieronymus von Colloredo, der im Jahre 1772 gewählte Fürst und Erzbischof, wahrscheinlich weniger an den Heiligen Geist glaubte, denn er galt als Vertreter der katholischen Aufklärung, und als solcher verringerte er die Zahl der beschaulichen Klöster, wie der Bettelorden, er verbot die Wassertaufe der Metzgergesellen, die Eselsritte am Palmsonntag und im Jahre 1782 untersagte er Wallfahrten und Bittgänge aller Art, und selbst die Kirchenmusik wurde durch seinen Reformeifer nicht geschont, der seinen Hofmusikus, Wolfgang Amadeus Mozart, um 21 Jahre überlebte, denn Fürsterzbischof von Colloredo lebte, über

den seine Untertanen sagten *Unser Fürst von Colloredo hat weder Gloria noch Credo* – von 1732 bis 1812.

Aus Anlass des Mozartjahres 2006 stellte ich mir die Frage, was wäre gewesen, wenn Mozart nicht nur so alt wie Hieronymus von Colloredo, sondern älter geworden wäre, zum Beispiel 95 Jahre und verlegte sein Todesjahr in das Jahr 1851, dem Jahr, in welchem Josef Munzinger Bundespräsident der Schweiz wurde, der Sektenführer Hong Xiuquan in China während des Taiping-Aufstands das Himmlische Reich des höchsten Friedens und sich selbst zum Himmlischen König ausrief. Wer denkt da nicht an das Jahr 325 nach Christus, in welchem Kaiser Konstantin I., genannt der Große, auf dem Konzil von Nicäa den Rabbi Jesus aus Nazareth in Galiläa zum Sohne Gottes erklärte?

1851 war auch das Jahr, in welchem der französische Präsident Charles-Louis-Napoleon Bonaparte durch einen Staatsstreich die II.Republik auf den Abfallhaufen der Geschichte warf und die Franzosen über eine neue Verfassung abstimmen ließ, die ihm diktatorische Vollmachten gewährte, dabei stimmten 7,5 Millionen Bürger für die Unfreiheit und 640.000 für die Freiheit – wer hätte das nach der Revolution des Jahres 1789 und der Ära Napoleon gedacht?

Mein Roman *Mozarts Tod im Goldner Hirsch zu Salzburg 1851* erschien im Verlag Brilliant-Books in München und wurde in der Gießener Zeitung als Fortsetzungs-Roman während des Mozartjahres abgedruckt, ich las während der Leipziger Buchmesse 2006 aus dem Roman auf dem Messestand der Leipziger Volkszeitung und das MDR-Fernsehen drehte mit mir Szenen im Goldner Hirsch, im Salzburger Dom der Heiligen Rupert und Vitalis, und auf dem Friedhof der Mozartstadt, auf welchem Konstanze, Mozarts Frau, und Leopold, sein Vater, ihre letzte und ewige Ruhe fanden – dem Sankt Sebastiansfriedhof. Es ist der Friedhof, auf dem auch Wolf Dietrich von Raitenau in einem Mausoleum seine letzte Ruhe fand, der von 1587 bis 1612 den Hirtenstab über Salzburg schwang, und mit seinem Luststab seine Geliebte, Salome Alt beglückte, die ihm infolge seiner und ihrer Liebeslust 15 Kinder gebar und für die er das Schloss Altenau erbaute, was durch seinen Nachfolger, Markus Sittikus Graf von Hohenems, in Mirabell umgetauft wurde, denn wer denkt nicht bei dem Namen Sittikus an Sitte und Moral? Und ich dachte den Roman noch einmal zu überarbeiten, quasi eine zweite Fassung zu schreiben und die Handlung in das Jahr 1849 zu verlegen, denn was war 1849? Es war das Jahr, in welchem in Europa die Revolutionen endgültig niedergeschlagen wurden und Adel und Klerus wieder die Macht übernahmen.

Am 9. Februar 1849 hatte Giuseppe Mazzini die Römische Republik ausgerufen, Pius IX. war ins Königreich Neapel geflohen und der Stellvertreter Gottes saß mit seinem Hofstaat in der Festung von Gaeta, alimentiert von den

Rothschilds, die auch in Neapel ein Bankhaus hatten, wie in Frankfurt, London, Paris und Wien, und sann auf blutige Rache und seine Rache war blutig, denn durch das Eingreifen spanischer und französischer Truppen wurde der Aufstand gegen sein Terrorregime und aller seiner Vorgänger niedergeschlagen, denn erst im Jahre 1870 wurde der Kirchenstaat, der von 756 bis 1870 existierte, durch die Truppen König Viktor Emanuels II. von Piemont-Sardinien endgültig zerschlagen und die Guillotine, als Alternative kam auch das Handbeil zur Anwendung, im Zeichen päpstlicher Nächstenliebe nicht mehr eingesetzt.

Kaiser Franz Joseph I. löste am 7. März den Reichstag Österreich-Ungarn gewaltsam auf, in der Lombardei und Venetien siegte Feldmarschall Josef Graf von Radetzky über die Aufständischen, denn auch diese Gebiete gehörten zum Kaisertum Österreich, und am 27. März beschloss die Frankfurter Nationalversammlung die Paulskirchenverfassung, welche ein Reichsoberhaupt, einen Reichstag und ein Reichsgericht und die Glaubens – und Gewissensfreiheit vorsah. Und die in der Paulskirche tagende Nationalversammlung wählte zum Staatsoberhaupt, Friedrich Wilhelm IV., den König von Preußen, der die Kaiserwürde aus den Händen des Volkes mit Abscheu und Empörung zurückwies, während Kaiser Franz Joseph I. mit dem Silvesterpatent den Neoabsolutismus begründete, der erst im Jahre 1918 enden sollte.

In Salzburg war im Jahre 1835 Friedrich Johannes Jacob Cölestin Fürst zu Schwarzenberg zum Erzbischof gewählt worden – im Alter von 26 Jahren, der sich bemühte die Reformen Kaiser Joseph II. im säkularisierten Erzbistum rückgängig zu machen, in dem er die Zillertaler Protestanten vertrieb, der am 24. Januar 1842 durch Papst Gregor XVI. zum Kardinal erhoben und am 13. Dezember 1849 zum Erzbischof von Prag und Führer der klerikal-feudalen Partei in Böhmen wurde.

In meinem Roman sind die Klerikalen, vor allem die Jesuiten, ein zentrales Thema und wer denkt nicht in diesem Zusammenhang an die Keuschheitskommission Kaiserin Maria-Theresias, die diese im Jahre 1752 gründete? Bereits im Jahre des Herrn 1560 hatte Kaiser Ferdinand I. unter dem Einfluss der Jesuiten eine Keuschheitskommission eingesetzt und Kaiserin Maria-Theresia setzte zum Präsidenten der Kommission für Sitte und Moral den Jesuiten Ignaz Parhamer ein, der es sich nicht nehmen ließ Frauen, die ihren kargen Lohn als Dienstmägde durch Prostitution aufbesserten, auszupeitschen, wobei die Damen auch der letzten Textilien entkleidet, die Zuchtrute auf Gesäß und weitere Körperteile schmerzhaft spüren mussten. Mehr als 10.000 Frauen, die sich durch Sexualverkehr ein Zubrot verdienten, soll es im thesesianischen Wien gegeben haben und bei Schädigung der Freier, zum Beispiel durch Geschlechtskrankheiten, drohten den Frauen das Abschneiden der Haare, Ohren,

wie der Teerung des Kopfes, wahrscheinlich nicht ohne das Gebet der ›Allerheiligen Litanei‹ und des ›Freudenreichen Rosenkranzes‹ durch die jesuitischen Keuschheitsfanatiker, auch die Auspeitschung vor den Kirchen war ein gern geübter Brauch, und auch Ehebrecher, Sodomiten und Homosexuelle kamen in den Genuss jesuitischer Nächstenliebe, die sich besonders bei religionsüberschreitendem Sexualverkehr in ihrer abschreckendsten Form bewährte. Auch der Prater wurde von den Saubermännern überwacht und beim Geschlechtsverkehr ertappte Paare, die sich ohne kirchlichen Segen der Lust hingaben, zur Ehe gezwungen.

Wen erinnert dies nicht an die heutigen Gottestaaten Iran und Saudi-Arabien und einen katholischen Gottestaat Österreich und Italien von den Alpen bis zum Ätna möchte man sich lieber nicht vorstellen, wo man bei der Einreise in Freilassing oder auf dem Brenner das katholische Glaubensbekenntnis sprechen müsste.

Franz Schubert, dessen Leben von noch kürzerer Dauer, als das Lebens Mozarts, hat in keiner seiner Messen die Worte *et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam* vertont, er hat sie ausnahmslos übergangen, auch die Worte *et exspecto resurrectionem* überhöhte Schubert nicht durch seine Musik, woraus zu schließen ist, dass die Verehrung der Kirche und ihrer Priester weder bei Franz Schubert noch seinem Bruder Ignaz besonders ausgeprägt, der die Vertreter Gottes als ›dummköpfige Bonzen‹ im Jahre 1818 charakterisierte, und der Oberbonze von Wien war Sigismund Anton von Hohenwart, der am 2. Mai 1730 geboren, bereits im Jahre 1746 in den Jesuitenorden eintrat, 1791 Bischof von Triest, 1794 Bischof von Sankt Pölten und am 29. April 1803 durch seinen ehemaligen Schüler, Kaiser Franz II., zum Fürsterzbischof von Wien ernannt wurde, auch war der Jesuit Apostolischer Feldvikar der kaiserlich-königlichen Heere, und ihm stand die geistliche Jurisdiktion über die kaiserliche Armee in Kriegs – und Friedenszeiten zu.

Die berühmtesten Österreicher aber sind nicht Erzbischöfe, Erzherzöge, Kaiser und Könige, weder Kanzler noch Minister, sondern Wolfgang Amadeus Mozart und Adolf Hitler, der in München zu furchtbarer Größe emporwuchs und so heißt in meinem Roman der Horsedriver Lord Mozarts, der in seinem Leben mehr als 2000 Meisterwerke komponierte – Adolf Hitler, der vielleicht Erzbischof von Wien oder Salzburg geworden wäre, wenn er denn das Abitur gemacht, aber da er kein Abitur hatte, konnte er nicht Theologie studieren und wurde somit nicht Erzbischof und Kardinal durch die Gnade Gottes, sondern nur Reichskanzler mit allen Folgen für die Menschen in Deutschland, Österreich und Europa, denn nicht zuletzt konnte sich Adolf Hitler in seinem Judenhasse auf die katholische Kirche berufen, die seit dem 4. Jahrhundert, als sie zur Staatskirche

aufstieg, die Juden für die Kreuzigung ihres Gottes verantwortlich machte, und blutig verfolgte. Und auch die Reichskristallnacht des Jahres 1938 war kein zufälliges Datum, denn sie fand an Martin Luthers 445. Geburtstag, der Nacht vom 9. auf den 10. November statt, der sich in seinem Judenhass nicht von den Päpsten und Bischöfen der Altkirche unterschied, denn wie hatte der Reformator geschrieben: *Man soll ihre Synagogen anzünden und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufen und überschütten. Man soll den Juden das freie Geleit auf den Straßen verbieten, denn sie haben nichts im Lande zu suchen.*

Und wie schrieb Adolf Hitler im Jahre 1924, der noch im Monat seines Suizids treu und brav seine Kirchensteuer zahlte? *Luther war ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung, sah er den Juden, wie wir ihn heute zu sehen beginnen.* Und im Jahre 1933 schrieb Reichskanzler Hitler: *Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums.*

Der Antisemitismus begann als die Jesus-Sekte zur Staatskirche des Römischen Reiches aufstieg, denn wie sagte schon der Erzbischof von Mailand, der heilige Ambrosius, einer der vier Kirchenväter der Westkirche: *Ich erkläre, dass ich die Synagoge in Brand gesteckt habe.*

Der Horsesdriver in meinem Mozart-Roman, mit Namen Adolf Hitler, ist ein Analphabet und sein Stellvertreter heißt Winston Churchill. Bitte, dass ist kein Zufall, dass ist Absicht, denn die Satire ist älter als die katholische Kirche.

I

Der berühmte Tonsetzer, Mitglied des Houses of Lords, verließ das Gasthaus *Goldener Hirsch*, betrat den Innenhof der Universität, im Jahre des Herrn 1622 durch Fürsterzbischof Paris Graf von Lodron gegründet, durchschritt diesen langsam, dabei immer wieder im Schritt verharrend, und Josephus Aloisius Maria Benediktus Ratzinger, Magnifizienz der Universität, wollte nicht glauben, wen seine Augen erblicken durften, das war doch, das musste doch Mozart sein, der am 27. Jänner 1756, dem Jahr, in welchem Kurfürst Maximilian III. von Bayern das Zivilgesetzbuch, den Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis, erließ, als Sohn des Hofmusikus Leopold Mozart geboren und auf die Namen Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart getauft wurde.

Das Kalenderblatt zeigte den 20. April des Jahres 1849 und am 9. Februar hatte Giuseppe Manzini im Kirchenstaat die Römische Republik ausgerufen und Pius IX. der Stellvertreter Gottes musste aus Rom ins Königreich Neapel fliehen und dachte in der Festung von Gaeta an seine Rückkehr in die Stadt der Stellvertreter Gottes auf Erden. Überall hatte sich das Volk gegen Adel und Klerus erhoben und vom Turm der Kollegienkirche hörten die Bürgerinnen und Bürger Salzburgs, dem Rom des Nordens, zehn Schläge, die ihnen das Vergehen der Zeit, der flüchtigen, ins Bewusstsein rufen sollte.

Ein wunderbarer Frühlingstag ließ die Salzburgerinnen und Salzburger aufatmen, die Sorgen ihres Alltags unter Kreuz und Krummstab, Thron und Altar für Stunden vergessen.

Der Freund Queen Victorias, stehenbleibend und sich im Innenhof der Universität umschauend, zeigte das Lächeln des Altersweisen, während Joseph Aloisius Benediktus Ratzinger den Lord mit der anezogenen Neugier des Priesters betrachtete, dem überall der Sünde des Geistes und des Fleisches nachspürenden.

Wie alt mag der Tonschöpfer sein? Der bedeutende Theologe, Verfasser mehrerer Bücher über Jesus von Nazareth, das Leben in der Nachfolge Christi, und den ersten Bischof von Salzburg, den Heiligen Rupert, Schutzpatron des Erzbistums, kam zu dem Ergebnis, dass der berühmte, in Salzburg geborene Lord, im dreiundneunzigsten Jahre seines Lebens stehen müsse. Hatte ihn der Tod, der alle Lebenden dahinraffende, vergessen?

Mein Gott, dachte Ratzinger, was hatte der berühmte Sohn Salzburgs nicht an herrlichen Werken zur Ehre Gottes komponiert! Im letzten Jahr, als sich in Wien, Berlin, Prag, Paris und weiteren Städten Europas, das Volk gegen Adel und Klerus erhoben hatte und auf die Barrikaden gestiegen war, um in Freiheit,

Gleichheit und Brüderlichkeit zu leben, selbst in Rom, der heiligen Stadt der Stellvertreter Gottes, der Päpste, hatten sie Freiheit und Menschenrechte gefordert – ein unglaublicher Vorgang, Aufstände, die im Namen Gottes und seiner heiligen Kirche blutig unterdrückt und niedergeschlagen werden mussten, denn wie konnte sich das Volk gegen seine guten Hirten, seine Bischöfe und Fürsten erheben? – hatte Alois Taux, der Domkapellmeister des Fürsterzbischofs Friedrich VI. Johann Joseph Coelestin, Kardinal zu Schwarzenberg, die Oper *Faust* nach Goethes literarischer Vorlage mit allerhöchster Erlaubnis ihrer fürstlichen Gnaden aufführen dürfen, der berühmte Kastrat Andrea Bellini aus Bologna, hatte den Mephisto gesungen, und Alois Taux hatte auch die *Hohe Messe in memoriam Johann Sebastian Bach*, die zeitlich jeden liturgischen Rahmen sprengte, mit Erlaubnis des Kardinals im Dom zur Aufführung gebracht. Alleine das *Credo* hatte länger gedauert, als er, Professor Dr. Joseph Maria Benedikt Ratzinger benötigte, um das Messopfer zu feiern, aber welches Werk hatte Lord Mozart komponiert, ein wunderbares, ein einzigartiges Werk, ein Gotteslob von wunderbarer Schönheit.

Wer hatte eine bedeutendere Messe als diese von Mozart komponierte, im Glauben an die Herrlichkeit Gottes, erdacht? Weder Beethoven noch Joseph Haydn und auch nicht Franz Schubert, der 1828, nach einem kurzen Leben, verstorben, der Kirchenkritiker in Tönen, der in seinen Messen die Worte *et unam sanctam catholicam et apostolica ecclesiam* nicht zu vertonen gewagt, ein unglaublicher Vorgang, eine Dreistigkeit ohne Gleichen, und das im katholischen Kaiserreich Österreich unter der milden Herrschaft Kaiser Franz I. und des Fürsterzbischofs von Wien – Leopold Maxmilian von Firmian, der, vor seinem Ruf nach Wien, Fürsterzbischof von Salzburg gewesen.

Der Kardinal von San Agostino zu Rom, Fürst zu Schwarzenberg, als Erzbischof von Salzburg Princeps Germaniae und Legatus natus, kirchenrechtlich seit altersher nicht dem Papst unterstellt, war hochofrenut über die Aufführungen von Mozarts Oper *Faust* und seiner *Messe in memoriam Johann Sebastian Bach* gewesen und hatte Alois Taux, seinen Domkapellmeister, für die Güte der Aufführungen von Messe und Oper gelobt und huldvollst gestattet, das sieben weitere Aufführungen der Oper *Faust*, mit dem von Johann Wolfgang von Goethe persönlich verfassten Libretto in der Felsenreitschule stattfinden durften.

Der Stellvertreter Gottes für Stadt und Land Salzburg – Kunst und Wissenschaft fördernd, hatte darüberhinaus verfügt, die Felsenreitschule als Ort musikalischer Aufführungen in Zukunft ständig zu nutzen, denn selbst aus München waren allerhöchste Herrschaften zur Premiere der Goethe-Mozart-Oper *Faust* angereist, so Seine Majestät, König Maximilian II. Joseph,

Nachfolger Ludwig I., der, bedingt durch die Affäre mit der Tänzerin Lola Montez, auf den Thron der Bayern verzichtete und am 20. März 1848, dem Jahr der Volkserhebungen in Frankreich, dem Kaisertum Österreich und in Preußen, selbst in Bayern, und nicht nur in Sachsen und im Königreich Hannover, war das Volk auf die Barrikaden gegen die von Gott gewollte Ordnung von Thron und Altar gestiegen – zurücktreten musste.

Finstere Kräfte waren am Werk. Im vergangenen Jahr hatte in London, der Stadt in der Mozart, seine Lordschaft, lebte, ein Karl Marx, ein Jude, mit Gesinnungsgenossen ein *Kommunistisches Manifest* veröffentlicht, welches die Menschen dazu aufrief, die Fesseln ihrer Unterdrücker, sprich Adel und Kirche, zu sprengen. Wahnsinnige waren dieser Karl Marx und seine Gesinnungsgenossen.

Professor Dr. Joseph Aloisius Benediktus Ratzinger, der bedeutende Dogmatiker und Rektor der Universität, in Marktl am Inn geboren, verzog schmerzhaft das Gesicht. Die Welt war aus den Fugen. Ein König musste wegen einer Tänzerin zurücktreten! Wann hatte es das je gegeben?

Wolf Dietrich von Raitenau, als Fürsterzbischof über Salzburg in den Jahren 1587 bis 1612 im Zeichen des Kreuzes herrschend, hatte mit Salome von Altenau fünfzehn Kinder gezeugt, seinen Ältesten auf den Namen Hannibal getauft, und für seine Geliebte das Schloß Mirabell errichtet. Die Lustschlösser rund um Salzburg, von den Metropolitanebenen des Fürsterzbistums erbaut, wer dachte nicht an Schloss Hellabrunn? – waren wahrlich keine steingewordene Zeugen des Zölibates.

Soll ich Lord Mozart meine Bewunderung für seine Lebensleistung ausdrücken? Ratzinger, die Magnifizienz der Theologischen Universität, wollte auf den berühmten Sohn der Stadt und des Kaiserreichs Österreich zugehen, jedoch seine Absicht aus Scheu vor dem großen Mann nicht ausführend.

Lord Mozart, seit seiner Ankunft mit großem Gefolge, Baron de Rothschild, der jüdische Bankier, war mit Mozart im *Goldener Hirsch* abgestiegen, das Stadtgespräch, blickte auf den Gottesmann Ratzinger, der auf den Besucher seiner Vaterstadt erneut zugehen wollte, doch wieder seine Absicht durch eine selten bei ihm anzutreffende Scheu nicht in die Tat umsetzte. Vielleicht war das Mitglied des Britischen Oberhauses in Gedanken an die Ewigkeit versunken, wie er, im Schritt verharrend, in die blaue Unendlichkeit des Himmels schaute, als sähe er Gott, den Allmächtigen, am Ende seiner Erdentage. Nein, er wollte und durfte Lord Mozart nicht in seinen Betrachtungen stören, auch setzte sich der bereits unsterblich gewordene Sohn der Stadt wieder in Bewegung, und verließ mit vorsichtigen Schritten, leicht schwankend, den Innenhof der Universität, eine Begegnung, dies fühlte der große Theologe Ratzinger, der ein Buch mit dem